

UNIVERSITÄT GRAZ

Institut für Erziehungs- und
Bildungswissenschaft



Lehrportfolio



Elena Stuhlpfarrer, BA BA MA

Prä-Doc Universitätsassistentin; Arbeitsbereich Sozialpädagogik

Merangasse 70, 8010 Graz

Kontakt:

elena.stuhlpfarrer@uni-graz.at

+43 (0)316/380 2545

INHALT

| | | |
|---|------------------------------------|---|
| 1 | Lehrbiografie | 1 |
| 2 | Lehrphilosophie | 2 |
| | 2.1 Meine Rolle als Lehrende | 3 |
| | 2.2 Drei Säulen meiner Lehre | 5 |
| 3 | Engagement und Perspektiven..... | 8 |
| | LITERATUR | 9 |

1 Lehrbiografie

Anfang 2017 ist mir eine Stelle als Tutorin für die Vorlesungsübung „Empirische Forschungsmethoden“ angeboten worden, welche ich vor allem aufgrund meiner Liebe zur Statistik angenommen habe. Im Laufe dieses Semesters ist mir in der Interaktion mit den Studierenden aufgefallen, dass ich Inhalte verständlich vermitteln kann und dass mir die Lehre Freude bereitet. Bereits in dieser Phase meiner Lehrbiografie habe ich unterschiedliche Methoden gemeinsam mit den Studierenden ausprobiert und versucht eine abwechslungsreiche und informative Lehre zu gestalten. Am Ende dieses Semesters wusste ich, dass ich mir vorstellen kann, in meiner restlichen beruflichen Laufbahn in der Lehre tätig zu sein und dennoch nie die Freude daran zu verlieren.

Nachdem ich ein gutes halbes Jahr später meinen Bachelor in Soziologie und meinen Master in Sozialpädagogik abgeschlossen hatte, nutzte ich die Chance mich auf einen Job als Universitätsassistentin zu bewerben. Bereits zwei Wochen nach meiner Anstellung begann das Proseminar „Einführung in das wissenschaftliche Arbeiten“¹ bei dem ich eine Parallelgruppe leiten durfte. Im Gegensatz zum Tutorium der „Empirischen Forschungsmethoden“ wurden mir die Inhalte der einzelnen Einheiten nicht mehr vorgegeben, sondern ich konnte einen eigenen Plan entwerfen wann welche Inhalte behandelt werden. Zunächst stellte mich dies vor eine große Herausforderung, vor allem hatte ich Bedenken ich könnte einen wichtigen Inhalt vergessen und die Studierenden somit nicht ausreichend für das wissenschaftliche Arbeiten rüsten. Diese Bedenken wurden vor allem im Gespräch mit Kolleg*innen bzw. im Zuge des UNISTART Kurses „Didaktik Basics“ zerstreut. Allerdings konnte ich meine Erfahrungen bezüglich der Freude die ich bei der Arbeit mit Studierenden empfinde wiederholen. Darüber hinaus fiel das Feedback der Studierenden genauso positiv aus wie im Tutorium.

Die Grundsteine für die Entwicklung meiner Lehrkompetenz wurden bereits in meiner Schulzeit gelegt, da ich hier einen Kurs zu Präsentationstechniken besucht habe. Im Zuge meines Studiums der Erziehungs- und Bildungswissenschaft und der Soziologie habe ich meine Präsentationsfähigkeit in unzähligen Referaten o. ä. weiterentwickelt. Darüber hinaus konnte ich mir bereits im Studium Wissen über die didaktische Planung aneignen und verschiedenste Methoden kennen lernen, mithilfe derer Wissen vermittelt werden kann. Vor allem auf diese Methoden greife ich immer wieder zurück. Viel Wissen eigne ich mir darüber hinaus auf Weiterbildungen z. B. der Didaktik Werkstatt des „Science Space Styria“ an.

¹ Dieses Proseminar wurde im Zuge der Überarbeitung des Curriculums zu dem Proseminar „Wissenschaftliches Arbeiten“

2 Lehrphilosophie

Den Grundstein meiner Lehre bildet das Lerndreieck nach Knud Illeris (vgl. 2006, S. 31–32). Demnach besteht Lernen aus zwei unterschiedlichen Prozessen, der zwischen dem Lernenden und der Lehrperson und einem Prozess innerhalb des Lernenden. Illeris nennt diese beiden Prozesse Interaktion und Aneignung. Die Interaktion kann durch die Lehrperson gezielt beeinflusst werden, da sie darüber entscheidet wie bzw. in welcher Form Wissen vermittelt wird. Der Prozess der Aneignung ist durch die Lehrperson hingegen nur bedingt beeinflussbar, da sie zwar das Wissen so aufbereiten kann, dass es sich die Studierenden aneignen können, es sich aber um einen internen Prozess der Lernenden handelt. Dadurch nimmt dieses Konzept den Druck von der Lehrperson allein dafür verantwortlich zu sein, was die Studierenden aus einer Lehrveranstaltung mitnehmen, da die Lehrperson die Aneignung nur unterstützen aber nicht bestimmen kann.

Neben diesen Prozessen verweist Illeris auf drei Dimensionen von Lernen: die Kognition, die Emotion, die beide dem internen Prozess des Individuums zugeordnet werden können, und die Umgebung. Von Bedeutung ist also nicht nur der Lerninhalt also das Wissen, sondern auch die emotionale Dimension, die auch die Motivation umfasst. Für mich als Lehrende bedeutet dies, dass ich versuche Lehr-/Lerninhalte mit Emotionen zu verknüpfen, beispielsweise indem ich auf eigene Erfahrungen verweise und die Gefühle der Studierenden ernst nehme. Eine konkrete Situation die diesen Anspruch widerspiegelt ist folgende: Eine Studierende, die Deutsch als Zweitsprache erlernt hat, beschreibt im Zuge einer Übung in der Kleingruppe ihre Angst in der Proseminararbeit zu viele Rechtschreibfehler zu machen, ihre Gedanken nicht pointiert genug ausdrücken zu können oder falsch verstanden zu werden und nicht intelligent zu wirken. In der Kleingruppe erzähle ich der Studierenden, dass ich ebenfalls lange während meiner Studienzzeit Angst hatte, dass mein Schreibstil nicht ausgefeilt genug wäre und ich in meinen Seminararbeiten viele (vermeidbare) Grammatik- und Rechtschreibfehler machen würde. Ich habe allerdings mit der Zeit gelernt, dass sich der wissenschaftliche Schreibstil erst entwickeln muss, was im Laufe des Studiums passiert. Konkret hat mir dabei geholfen, dass ich mich in jedem Seminar mit ein oder zwei Kolleg*innen zusammengefunden habe und wir unsere Seminararbeiten gegenseitig Korrektur gelesen haben. So konnte ich erkennen, dass meine Mitstudierenden auf einem ähnlichen Level sind und zusätzlich Grammatik-, Rechtschreib- oder Zitierfehler vermeiden. Später gehe ich in der Großgruppe – mit Einverständnis der Studierenden – noch einmal kurz auf das Thema ein um zu erheben, ob noch weitere Studierende mit diesen Ängsten konfrontiert sind um auch hier noch einmal konkrete Tipps und eigene Erfahrungen geben zu können und auf die Vorteile der Arbeit in einer Themengruppe zu verweisen.

Grundsätzlich bedeutet Lehre für mich die Zusammenarbeit mit den Studierenden als Team. Eine deutliche und strikte Hierarchie ist für mich wenig bedeutsam, da sowohl ich als Lehrperson als auch die Studierenden einen Beitrag zu gelungener Lehre leisten. Aus diesem Grund ist es für mich wichtig, die Studierenden zu motivieren und sie zu aktivieren, beispielsweise indem ich sie in die LV-Gestaltung aktiv einbeziehe und ihr Handeln in Einzel- und Gruppenübungen anrege. Besonders wichtig ist es für mich meine Begeisterung für das Fach der Erziehungs- und Bildungswissenschaft und für das wissenschaftliche Arbeiten zu vermitteln, da dies für mich der Grundstein jeder gelungenen Arbeit darstellt.

2.1 Meine Rolle als Lehrende

Über die eigene Rolle als Lehrende wird häufig nur wenig reflektiert. Inhalte der Lehrveranstaltungen, die angewendeten Methoden oder die Studierenden erscheinen bei der Lehrplanung von größerer Relevanz zu sein. Dennoch kann die Reflexion über die eigene Rolle dazu beitragen die Lehre zu verbessern. Immanuel Ulrich beschreibt in seinem Buch „Gute Lehre in der Hochschule“ sechs „Dimensionen der eigenen Rolle als Lehrender“ (2016, S. 92–94). Diese werden im Folgenden aufgegriffen, um meine eigene Rolle zu skizzieren, wobei ich die Dimensionen um eine siebente erweitere.

Ausdrucksweise und Umgangston

Mir ist es ein Anliegen grundsätzlich einen lockeren Umgangston zu verwenden, um eine angenehme Atmosphäre zu schaffen, in der sich die Studierenden wohl fühlen und sie das Gefühl haben jederzeit Fragen stellen zu können. Gleichmaßen ist es mir aber auch wichtig, mich wissenschaftlich auszudrücken, um den Studierenden den wissenschaftlichen Sprachgebrauch näher zu bringen, wobei ich darauf achte, dennoch klar zu erklären und eine geschlechtergerechte Sprechweise zu verwenden.

Duzen, Siezen oder Mischformen

Während des Tutoriums habe ich den Studierenden das Arbeits-Du angeboten, da ich zu diesem Zeitpunkt selbst noch Studentin war und es mir insofern unpassend vorgekommen wäre, wenn sie mich gesiezt hätten. Bei den Proseminaren nehme ich eine andere Stellung ein, da ich inzwischen an der Universität angestellt bin. Aus diesem Grund bin ich dazu übergegangen, die Studierenden zu Siezen. Allerdings habe ich den Anspruch die Namen meiner Studierenden auswendig zu kennen und da ich mir Vornamen leichter merken kann, verwende ich in meinen Lehrveranstaltungen eine Mischform. Die Studierenden und ich siezen

uns aber nennen uns dennoch beim Vornamen. Dieses Vorgehen wird in der ersten Einheit mit den Studierenden abgesprochen und sorgt zwar zu Beginn meist für etwas Verwirrung aber die Studierenden gewöhnen sich recht schnell an diese Mischform.

Führungsstil in der Lehre

In Anlehnung an Lewin, Lippitt und White (1939) würde ich meinen Führungsstil in der Lehre als kooperativ bezeichnen, da ich die Studierenden miteinbeziehe aber auch Leistung in Form von Arbeitsaufträgen kontrolliere. Auch ist ein gewisses Maß an Hierarchie zwischen mir und den Studierenden zu erkennen, auch wenn sie nicht so deutlich ist, wie bei einem autoritären Führungsstil. Ich vermittele den Studierenden von Beginn der Lehrveranstaltung an, dass ich viel Zeit und Mühe in die Lehrveranstaltung stecke, aber sie ohne ihre Zusammenarbeit nicht „gut“ werden kann, weshalb ich auch von den Studierenden ein gewisses Maß an Engagement erwarte, indem sie beispielsweise Arbeitsaufträge pünktlich und vollständig abgeben.

Humor

Für mich ist Humor durchaus ein wichtiger Aspekt der Lehre. Das bedeutet nicht, dass ich den Studierenden Witze erzähle oder versuche die Lehrveranstaltung in eine Comedy Show zu verwandeln. Aber Humor ist gleichermaßen ein so zentraler Bestandteil meiner Persönlichkeit, sodass ich das Gefühl hätte mich zu sehr zu verbiegen, wenn ich versuchen würde ihn vollkommen aus der Lehrveranstaltung heraus zu halten. Darüber hinaus bin ich der Meinung, dass Humor zu einer angenehmen Arbeitsatmosphäre beiträgt.

Kleidung

Grundsätzlich sehe ich keinen großen Unterschied zwischen der Kleidung die ich auf der Universität trage und jener die ich für Lehrveranstaltungen auswähle. Allerdings ziehe ich mich generell im Büro anders an als in meiner Freizeit, beispielsweise finde ich kurze Hosen nicht angemessen. Mein Ziel ist es, weder zu leger noch zu formal aufzutreten, was sich auch in meiner Kleidungswahl widerspiegelt.

Kommunikationsform außerhalb der Lehrveranstaltung

Ich bin für die Studierenden außerhalb der Lehrveranstaltung grundsätzlich per E-Mail zu erreichen. Darüber hinaus kommuniziere ich in der ersten Einheit meine Sprechstundenzeit.

Diese Information sowie ein Lageplan der zeigt wo sich mein Büro befindet, ist auch auf Moodle einzusehen. Mir ist es wichtig, dass die Studierenden das Gefühl haben, dass sie sich bei Unklarheiten oder Fragen an mich wenden können, wobei ich allerdings auch anrege, dass sie sich zunächst mit ihren Gruppenkolleg*innen austauschen, da eventuell bereits eine*r von ihnen die Antwort weiß.

Umgang mit dem Privatleben

Grundsätzlich ist es wichtig, genau zu überlegen, welche Informationen über das Privatleben in die Lehrveranstaltung miteinfließen. Zur Verknüpfung des Gelernten mit Emotionen kann es allerdings hilfreich sein, wenn ich die Informationen mit eigenen Erfahrungen aus meiner Studienzeit verknüpfe. Ich wiege immer genau ab, welche Informationen ich aus meinem Privatleben mit den Studierenden teile sodass ich einerseits als Person greifbar bin aber andererseits dennoch nicht angreifbar werde.

2.2 Drei Säulen meiner Lehre

In meiner Lehre sind vor allem drei Aspekte besonders wichtig. Auf diese baue ich meine Lehre auf, weshalb ich dieses Kapitel auch die „Drei Säulen meiner Lehre“ bezeichnet habe. Diese drei „Säulen“ sind Transparenz, Partizipation und Wertschätzung.

Transparenz

Mit Transparenz meine ich, dass es für die Studierenden jederzeit klar ist, welche Ziele die Lehrveranstaltung hat, warum wir eine bestimmte Übung durchführen, wie sich die Note zusammensetzt, was erfüllt sein muss, um eine Note zu erreichen und wo sie im Moment stehen.

Um diesen Anspruch gerecht zu werden kommuniziere ich in der ersten Einheit die Lehr-/Lernziele der Lehrveranstaltung. Darüber hinaus gebe ich in jeder einzelnen Einheit die Ziele der Einheit bekannt und diskutiere am Ende jeder Veranstaltung mit den Studierenden ob wir die heutigen Ziele erreicht haben.

Neben der Klarheit der Ziele ist mir wichtig, dass die Benotung jederzeit einsehbar ist. Dieses Ziel verfolge ich in drei Bereichen:

- Ich gebe zu Beginn der Lehrveranstaltung bekannt, aus welchen Leistungen sich die Note zusammensetzt und füge dieses Schema in den Syllabus ein, sodass die Studierenden jederzeit über Moodle darauf zugreifen können.

- Auf Moodle sind die Bewertungsraster zu finden, die ich für die Beurteilung der Arbeitsaufträge, den Bibliotheksmarktplatz und die Proseminararbeit verwende. Auch die Bewertungsraster werden zu Beginn der Lehrveranstaltung mit den Studierenden besprochen. Die Raster sind so gestaltet, dass zwischen Beurteilungskriterien und -inhalten differenziert wird, wobei die Inhalte als Fragestellungen formuliert sind und insofern für die Studierenden als Checkliste dienen können.
- Die Studierenden erhalten von mir zu jeder erbrachten Leistung eine Rückmeldung sowie den ausgefüllten Bewertungsraster. Da die Studierenden ihre Mitarbeit selbst beurteilen und insofern wissen, in welcher Einheit sie einen Mitarbeitspunkt erhalten haben und in welcher nicht, können sie in Kombination mit den ausgefüllten Bewertungsraster jederzeit ausrechnen, welche Note sie erhalten.

Partizipation

Partizipation in der Lehre bedeutet für mich, dass die Studierenden auch bei der Gestaltung der Lehrveranstaltung mitwirken können.

Beispielsweise habe ich in der ersten Einheit des Proseminars „Einführung in das wissenschaftliche Arbeiten“ im Sommersemester 2018 die Studierenden darum gebeten kurz auf einem Zettel festzuhalten, welche Erwartungen sie an die Lehrveranstaltung stellen. Die gemachten Anregungen habe ich bis zur nächsten Einheit ausgewertet und in einem Diagramm zusammengefasst. In der zweiten Einheit bin ich mit den Studierenden gemeinsam das Diagramm durchgegangen und habe mit ihnen besprochen, welche Anforderungen ich erfüllen kann. In der letzten Einheit der Lehrveranstaltung haben wir dann überprüft ob es mir gelungen ist, die Anforderungen zu erfüllen.

Die letzte Einheit der Lehrveranstaltung halte ich inhaltlich zu Beginn des Semesters offen. Zum einen können dann in dieser Einheit aufgeschobene Sachverhalte besprochen werden, zum anderen mache ich in der vorletzten Einheit eine Umfrage und bitte die Studierenden darum mir mitzuteilen, welche Inhalte sie gerne (noch-)einmal besprechen wollen.

Neben dieser Partizipation in der Lehrgestaltung ist es mir wichtig, dass die Studierenden dazu angeregt werden, sich selbst ein Thema auszuwählen, welches sie während des restlichen Semesters bearbeiten und schließlich in einer Proseminararbeit verschriftlichen.

Wertschätzung

Die Wertschätzung der Studierenden, deren Meinung und deren Anregungen hängt zum großen Teil mit den beiden bereits besprochenen Säulen meiner Lehre zusammen. So achte

ich nicht nur während der Lehrveranstaltung darauf eine angenehme Arbeitsatmosphäre herzustellen, in der keine „blöden“ Fragen gestellt werden können, sondern achte auch bei den Rückmeldungen auf Arbeitsaufträge darauf, den Studierenden wertschätzend zu begegnen und nicht nur negative Aspekte hervorzuheben.

3 Engagement und Perspektiven

Für mich ist die Lehre und deren Weiterentwicklung eine Herzensangelegenheit. Aus diesem Grund engagiere ich mich nicht nur für meine persönliche Weiterentwicklung durch den Besuch von Weiterbildungsveranstaltungen, sondern auch in der AG Lehrentwicklung des Instituts für Erziehungs- und Bildungswissenschaft. Durch die Teilnahme an der AG Lehrentwicklung habe ich die Chance Einblick in die Lehrplanung eines Studienganges zu erhalten und kann darüber hinaus an der Entwicklung von studienbezogenen Angelegenheiten mitwirken.

Neben der Teilnahme an Veranstaltungen im Rahmen des Weiterbildungsprogramms UNISTART-Wiss, nutze ich Podcasts der Lehr- und Studienservices (High Noon) der Universität Graz, um mich über neue Ansätze in der Lehre zu informieren. Auch sind die Veranstaltungen der Didaktik Werkstatt, die vom Steirischen Hochschulraum veranstaltet werden, äußerst hilfreich, weshalb ich an diesen regelmäßig teilnehme.

Die Arbeit mit den Studierenden erfüllt mich auch weiterhin. Dazu trägt der Umstand bei, dass nicht nur die Studierenden ihr Wissen ausbauen, sondern auch ich meine Kompetenzen stetig erweitere und aus jedem Semester neue Erfahrungen mitnehme. Auch finde ich es spannend Lernprozesse zu beobachten und zu begleiten und Lehre so zu gestalten, dass jede*r etwas für sich mitnehmen kann. Meine Leidenschaft für die Erziehungs- und Bildungswissenschaft und meine Freunde an der Planung und Durchführung von Lehre sprechen dafür, dass ich auch weiterhin in der Lehre tätig sein werde.

LITERATUR

- Illeris, Knud (2006): Das „Lerndreieck“. Rahmenkonzept für ein übergreifendes Verständnis vom menschlichen Lernen. In: Nuisl, Ekkehard (Hrsg.): Vom Lernen zum Lehren. Lern- und Lehrforschung für die Weiterbildung. Bielefeld: Bertelsmann, S. 29–41.
- Lewin, Kurt/Lippitt, Ronald/White, Ralph K. (1939): Patterns of aggressive behavior in experimentally created social climates. In: *The Journal of Social Psychology*. Volume 10, Issue 2, pp. 271–299.
- Ulrich, Immanuel (2016): Gute Lehre in der Hochschule. Praxistipps zur Planung und Gestaltung von Lehrveranstaltungen. Wiesbaden: Springer Fachmedien.